

SHOLON

Bei seinem Anblick stockte mir der Atem. Mitten im Dschungel des Amazonas, am Ostende der Anden, wohin mein peruanischen Mann Javier Alberto Garcia Vásquez und ich gelangt waren, standen wir plötzlich einem Europäer aus antiker Zeit gegenüber. Sein Skelett verriet ihn als Cro Magnon mit hohem rechteckigen Schädel und rechteckigen Augenhöhlen. Sein Grab war ausgeraubt. Doch die Knochen waren zurückgelassen worden. „Faß ihn nicht an!“ hörte ich die Stimme meines Mannes hinter mir. Meine eigene Intuition hatte mir dasselbe vermeldet. Ich näherte mich dem Skelett bis auf einen Meter. Als Europäerin, die seit zwanzig Jahren in Peru lebt, spürte ich mit ihm eine Resonanz. Nach dem Glauben der Stammes-Kulturen überleben vier Prozent eines Menschen in den Knochen. Ein Grund, warum bis heute wenig Menschen in Peru verbrannt werden. So fristet nun dieser Mensch ein einsames Leben in einer verlassenen Amazonasstadt, die an einem steilen Abhang neben einem Wasserfall liegt. Wie waren wir überhaupt zu ihm an diesen abgelegenen, von Grünpflanzen überwucherten, Ort im Dschungel gelangt? Jemand hatte uns von Sholon erzählt, war aber nie selbst dort gewesen. Zu unserem Glück war kurz zuvor eine Straße den Berg hinauf gebaut worden. Den letzten Abschnitt mußten wir allerdings zu Fuß weitergehen, was sich als Höllentrip herausstellte. Der Gebirgspfad war wild aus dem Felsgestein herausgehauen worden, uneben, schmal, manchmal nur einen halben Meter breit und obendrein in mehr als zweitausend Meter Höhe, wo neben uns der Weg in die Tiefe ging. Wir mußten jeden einzelnen Schritt bedenken. Javier Alberto Garcia Vásquez und mich begleiteten der Bürgermeister des Ortes, in welchem die neue Piste geendet hatte. Beide waren noch nie in Sholon gewesen, kannten aber ungefähre die Richtung. Den Höllentrip hätte ich nie ohne Maulesel geschafft. Einer der beiden Männer war noch einmal umgekehrt, um einen Maulesel für mich zu besorgen. Ich war die einzige Frau. Den letzten Abschnitt mußten wir uns eine Schneise mit Manschetten in den Dschungel schlagen. An einer Stelle baten uns die Männer, zurückzubleiben, um allein den Weg zu erkunden. Es wurde zu gefährlich. Wir befanden uns an dem Wasserfall, als wir uns setzten. Drei Tage zuvor war an einem anderen Wasserfall von über siebenhundert Meter Höhe ein Koreaner abgerutscht und in die Tiefe gestürzt. Man fand seine Leiche in der Wassergrube versteckt. Auch hier war die Erde glitschig. Während wir warteten, drehten wir uns um. Plötzlich sahen wir gleichmäßige Steinstrukturen, die nicht natürlichen Ursprunges waren. Als wir aufstanden, um sie näher zu betrachten, stellten wir Rundhäuser fest, die von Pflanzen vollständig überwuchert waren. Bei der Rückkehr der Männer, hörten wir, daß der ganze rechte Hang terrassenförmig Rundhäuser unter Dschungelpflanzen zeigte. Solche Rundhäuser hatten wir gerade in der Chachapoya-Stadt Kuelap gesehen. Sie waren typisch für die Chachapoyas. Auf der anderen Seite des Wasserfalls waren in einer Felsspalte die Sarkophag-Skulpturen zu sehen, in denen die Chachpoyas ihre Toten bestatteten.

Gundula Schulze Eldowy, Peru 2016